

Volljährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Volljährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Bamberg).

Für die einseitige Petitseite 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 147.

Freitag, 2. Juli. — Morgen: Heliodor.

1869.

Die Jahresfeier der Moskau-Pilgerfahrt.

Unter dem Vorsitze des bekannten Historikers und berühmten Panflavisten M. P. Pogodin hielt das slavische Komitee dieser Tage in Moskau eine Versammlung ab, mit der zugleich ein Jahresfest zur Erinnerung an den „ersten Slavenskongress“ vom Jahre 1867 verbunden war. Pogodin selbst, in dessen Garten die Festlichkeit abgehalten wurde, hielt die Festrede; er erklärte vorerst den Zweck dieser Jahresfeier: sie sollen den slavischen Gästen, den verschiedenen Vertretern der slavischen Stämme ein Zeugniß ablegen, daß die Russen an sie denken und an allen ihren Angelegenheiten warmen Antheil nehmen; allen Gegnern in Europa aber sollen sie zeigen, daß die Slaven in Rußland aufrichtige Freunde haben.“ Redner kam dann auf die Zustände der einzelnen Slavenstämme zu sprechen und sprach sich dabei über Oesterreich nachstehend aus: „Man kennt in Europa die Verhältnisse Oesterreichs nicht, weil man die slavischen Dialekte nicht kennt. Oesterreich gleicht einem übertünchten Grabe, einem alten Baume, der inwendig fault, wenn er auch äußerlich noch in Grün gekleidet ist, einem Baume, den ein einziger Windhauch mit sammt der Wurzel vernichten kann. Und in der That, kann wohl bei einem Uebergewichte von 25 slavischen gegen fünf deutsche Millionen (!) dieses künstliche mosaikartige Ganze einen langen Bestand haben?“ Im weiteren Verlaufe seiner Ansprache kam Pogodin auch auf die antipapistische Bewegung, die in Böhmen mit der nationalen Bewegung verbunden sei, zu sprechen — von dieser sogenannten „antipapistischen Bewegung“ der Czechen scheinen die Russen überhaupt für ihre Zwecke sehr viel zu hoffen — und sagte hier-

über: „Die Feier zu Ehren von Hus' Geburt vor 500 Jahren, die in Böhmen jetzt wird abgehalten werden, wird ohne Zweifel auch zu vielen antipapistischen Demonstrationen Anlaß geben. Auch bei uns in Rußland werden einige Schriften über Johann Hus vorbereitet, wobei die bekannte Forschung C. P. Novik's über Hus gleichsam als Prolog anzusehen ist . . . Wir müssen Geduld haben. Dafür aber haben wir jetzt den Trost, zu sehen, daß wenigstens die Idee des Bedürfnisses einer gemeinsamen slavischen Wissenschafts- (Schrift-) Sprache sich wesentlich verbreitet und gestärkt hat. Oder ist es nicht auch wirklich nützlicher, leichter und in jeder Beziehung natürlicher, die russische Sprache, welche 70 Millionen Menschen reden, zu gebrauchen, als die deutsche, die französische oder irgend eine andere Sprache? Und das Russische zu erlernen, ist jedem Slaven viel leichter als das Deutsche. Damit ist unsere Hauptaufgabe von selbst gegeben.“ — Bei dem Festbankette wurden folgende Toaste ausgebracht: Dem russischen Czar als „dem gebornen Beschützer und Verteidiger aller slavischen Völker und dem Vertreter des mächtigsten slavischen Stammes;“ den Vertretern der Slaven und den Gästen, welche sich an dem Moskauer Kongresse vom Jahre 1867 theilnahmen; den Russen, welche die Idee, die Slaven nach Moskau zu laden, verbreiteten und ihre Bewirthung in den russischen Städten arrangirten. Ferner brachte Pogodin einen Toast auf die Polen aus (ohne jedoch damit Anklang zu finden) und sagte dabei: „Bei unserem Gastmale im Jahre 1867 sprach ich mein Bedauern darüber aus, daß die Polen von allen slavischen Stämmen sich entfernten und mit den Erbfeinden derselben sich verbinden. Ob zwar nun meine Hoffnung auf eine Aenderung ihrer Gesinnung

immer mehr schwindet, so gedenke ich, als Historiker und Ethnologe, dem alle slavischen Stämme gleich nahe stehen, ihrer dennoch bei unserer heutigen Jahresfeier und wünsche ihnen aus voller Seele, sie mögen begreifen, daß gegen den Strom der Ereignisse zu schwimmen unmöglich ist; sie mögen als verirrter Sohn in den Schoß der slavischen Familie zurückkehren.“

Kasernengift.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß in unserer Armee in Friedenszeiten eine Sterblichkeit herrscht, welche, ausgenommen in der russischen, in keiner europäischen Armee vorkommt. Während nämlich im französischen Heere von je 1000 Mann 19, im englischen (trotz des der Gesundheit aus klimatischen Gründen oft sehr abträglichen Kolonialdienstes) 15 und in Preußen 7 Mann sterben, sehen wir im österreichischen Heere nicht weniger als 28 Mann von Tausend jährlich dem Tode verfallen.

Das Organ des Kriegsministers Freiherrn von Kuhn, die „Wehr-Ztg.“ findet diese horrende Sterblichkeitsziffer bei Männern in der Blüthe der Jahre hinlänglich erklärt durch die elende Nahrung und die Wirkung des „Kasernengiftes.“ Es gebe, sagt das genannte Organ belehrend hinzu, leider viele Kasernen, in denen die Gesundheit und Jugendkraft bald gegen Siedthum eingetauscht wird, und die Spitäler der Armee seien noch viel giftiger als die Kasernen.

Gegenüber der Unmöglichkeit, dem überbürdeten Lande noch erhöhte Steuern abzupressen, und gegenüber der gleich unbestreitbaren Unmöglichkeit, mit dem gegenwärtigen Kriegsbudget allen Anforderungen der Armee nur einigermaßen zu entsprechen, bleibt nur ein Mittel übrig, nämlich den Präsenzstand der Armee noch

Feuilleton.

Krainische Volksschulzustände im vorigen Jahrhundert.*)

II.

Die wahrheitsgetreuen, keineswegs erfreulichen Berichte des Grafen Torres über den kläglichen Zustand des Schulwesens in Krain fanden von Wien aus eine nachdrückliche Abhilfe. „Zuvorderst“ wurde der Landeshauptmannschaft „über ihre in dem Normal-schulgeschäft bezeugte Unthätigkeit die hierob geschöpften allerhöchsten Unzufriedenheit“ zu erkennen gegeben. Die vierte Klasse der Laibacher Normal-schule wurde vorläufig aufgelassen, da nicht einmal die drei ersten derselben ordentlich eingerichtet waren. Die Lehrer erhielten den Auftrag, täglich durch fünf Stunden Unterricht zu erteilen, sie und der Direktor wurden zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten gehalten, der Schreibmeister insbesondere unter Androhung der unfehlbaren Absetzung. Graf Torres hatte über die genaue Ausführung der kaiserlichen Vorschriften, „mit nicht zu versagender Mitwirkung des Lan-

dehauptmannes und der gesammten Stelle“ zu wachen, und jährlich zweimal nachzusehen, ob alles genau befolgt werde, endlich wurde der Fürst Freising'sche Schlosshauptmann und Administrator zu Laibach, Graf von Edling „wegen seines für dieses Geschäft bezeugten vorzüglichen Eifers“ zum Referenten in Schulsachen mit dem Charakter eines krainischen Landrathes gegen dem allergnädigst ernannt, daß er noch vorläufig in Wien sich die ihm noch fehlenden Kenntnisse des Normal-schulunterrichtes vollkommen beilege.“ Ein besonderes Handschreiben aber erhielt der Fürstbischof von Laibach, worin nach vorwurfsvollem Rückblick auf den unerwünschten Fortgang des Schulwesens in Krain im Gegensatze zu den aufmunternden Fortschritten in den übrigen Erb-ländern, wo die Bischöfe selbst und ihre Geistlichkeit das Werk eifrig förderten, ja manche, wie der Erzbischof von Prag und der Bischof von Linz namhafte Beiträge zur Vermehrung des Schulfonds vorgehoffen hätten, die kaiserliche Erwartung ausgesprochen wurde, daß der Bischof das allgemeine Beste der ihm anvertrauten Heerde nicht hindern, sondern vielmehr durch kräftige Mitwirkung „der Monarchin gerechten Widerwillen,“ den jede Nichtachtung allgemeiner Vorschriften der Gesetzgebung ohne Rücksicht der Personen immer nach sich ziehe, abzuwenden trachten werde.

Es wurde zwar vielfältig der Vorwurf erhoben, daß die Volksschulreformen des vorigen Jahrhunderts nicht von den Intentionen der Regierung, das Volk zu bilden, geleitet waren, sondern daß sie als Germanisirungsversuche der gefährlichsten Art dienen mußten. Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß die Normal-schulen einen vorzugsweise deutschen Charakter trugen, doch wie hätte die Regierung hierlands zu Werke gehen sollen, da ihr eben von Seite jener Faktoren, von denen die Pflege des slovenischen Dialektes zu gewärtigen war, keine unterstützende Beihilfe zu Theil wurde; wie hätte sie Schulen für das praktische Bedürfniß des Lebens auf Grundlage einer Unterrichtssprache errichten können, die zu jener Zeit nur bei dem im Unterthänigkeitsverhalte befindlichen Landmann und bei der dienenden Klasse im Gebrauche war, der es außerdem an jedweden literarischen Behelfe gebrach?

Es wurde daher betreffs der Lehrer der Grund-satz ausgesprochen, nur solche anzunehmen, die nebst ihrer Muttersprache auch der deutschen mächtig seien. Graf Torres entwarf eine „vorläufige Instruktion für zwei pro interim in Öbzr angestellte Lehrer,“ welche die dazu erforderlichen Landes-sprachen kannten. Diese Instruktion fand einen so großen Beifall, daß sie mehreren Subernien mitgetheilt wurde, „um jene Kinder, so gar nicht deutsch ver-

*) Siehe Nr. 142.

mehr zu verringern, die vielen unnötigen Ausgabe-
posten unbarmherzig zu streichen und dem wirklichen
Bedürfnisse der Mannschaft zuzuwenden, was bisher
dem Luxus gewisser höherer Chargen fröhnen mußte.
So wird man sich plötzlich im Besitze von einer Fülle
von Mitteln gegen das Kasernengift finden zum Vor-
theile des Gemeinwesens, zum Frommen des Heeres,
welches nun jährlich auf friedlichem Wege Verluste
erleidet, die jenen einer großen Schlacht gleichkommen.

Die Ausweisung der preussischen Offi- ziere aus dem Lager von Chalons.

Der „Gaulois“ bringt folgende vollständig ver-
bürgte Darstellung des vielbesprochenen Vorganges in
Chalons:

Da der Baron v. Bülow, Hauptmann, und
Herr v. Studradt, ebenfalls Hauptmann, welche beide
in der preussischen Armee dienen, sich am Tage vor
der Abreise des Kaisers nach dem Lager von Chalons
in Paris befanden, so begaben sie sich per Eisenbahn
nach dem Grand Mourmelon, wo sie im Hotel
l'Europa abstiegen, indem sie in dem Polizei-Register
deselben ihren Namen, Stand und Geburtsort ein-
trugen. Am nämlichen Tage mieteten sie mit meh-
reren Franzosen, Herren und Damen, welche ihnen
befreundet waren, und deutsch sprachen, eine Kalesche
und sandten zugleich Karten nach dem Hauptquartier
des Marschalls Bazaine. Im Augenblick, wo sie nach
dem Lager abfahren wollten, schloß sich ihnen ein an-
derer preussischer Offizier, der Oberst von Voigts-
Rhentz, an, der ebenfalls seine Karte nach dem Haupt-
quartier geschickt hatte. Man behauptet seitdem, daß
diese Offiziere versäumt haben, sich zu erkennen zu
geben; aber es ist gewiß, daß man ihre Karte erhielt,
weil, als die Manöver in vollem Gange waren, die
Gendarmen an ihren Wagen herantraten und sagten:
Sie sind Fremde, meine Herren? — Ja. — Von
welcher Nationalität? — Preußen. — Abdam folgen
Sie uns in's Hauptquartier. — Dort setzte man
die Offiziere in Kenntniß, daß die Reglements nicht
gestatten, daß irgend ein Fremder den Lagerarbeiten
anwohnen kann, wenn er nicht mit einer Autorisation
seiner Gesandtschaft versehen ist. Wenn sie dieselbe
nicht hätten, könne man sie nicht im Lager lassen.
Des Nachmittags begaben sich die Offiziere zum Ge-
neral Besson, Chef des Generalstabes des Marschalls
Bazaine, um ihm die betreffenden Thatsachen mitzu-
theilen. Sie fügten hinzu, daß sie die an sie ergan-
gene Aufforderung für einen Befehl, das Lager zu
verlassen, halten müßten, daß sie abreisen würden,
daß sie jedoch darauf gehalten hätten, ihre Lage und
ihre unvorhergesehene Anwesenheit im Lager zu erklä-
ren. Der General Besson antwortete, daß ein Miß-

verständnis vorliege, daß der Marschall Bazaine die
Sache nicht so verstehe, daß die Manöver nichts Ge-
heimnes hätten, daß es hinreiche, die Journale zu
lesen, um zu wissen, was vorgehe, daß die Gendarmen
die ihnen gewordene Mission falsch ausgelegt hätten,
daß sie bleiben müßten, und daß eine solche Auswei-
sung eine Beleidigung sein würde, die man ihnen
nicht habe zufügen wollen. Die preussischen Offiziere
waren etwas boshaft, als sie den General Besson
seine liberalen Ideen so offen auseinandersetzen und
den Gendarmen alle Schuld zur Last legen ließen.
Als der Herr General seine lange Rede geendet, sag-
ten sie nämlich: „Entschuldigen Sie, Herr General,
man hat uns doch aus dem Lager gejagt und uns
diese Beleidigung antun wollen, denn soeben ist ein
Kavallerie-Kapitän zu uns gekommen, um uns Sei-
tens des Kriegsministers aufzufordern, Mourmelon
zu verlassen.“ Der General Besson und seine Stabs-
offiziere waren wie niedergedonnert. . . Die Preußen
reisten den nämlichen Abend ab.

Aus Spanien.

Madrid, 29. Juni. In Folge eines ersten
Zwischenfalles zwischen Prim und Figuerola haben
Figuerola und die übrigen Minister ihre Demission
gegeben, doch wird die Neubildung des Kabinetts erst
nach der Budgetdebatte erfolgen.

Eine außerordentliche Versammlung der der
Majorität der Cortes angehörigen Mitgliedern be-
schloß, den Ministern Prim und Topete unter Aus-
schluß der übrigen Kabinettsmitglieder ein Vertrauens-
votum zu geben.

Der Finanzminister brachte in der heutigen
Sitzung der Cortes einen Gesetzentwurf ein, welcher
denselben ermächtigt, die Ausgaben für das mit
1. Juli beginnende Quartal zu bestreiten, und die
Votirung des Ausgabenbudgets der Oktober-Session
vorbehält.

Die Cortes sollen fest entschlossen sein, die
Sitzungen mit 2. Juli zu unterbrechen und dieselben
im Oktober wieder aufzunehmen.

In Katalonien herrscht lebhafte Bewegung,
doch sind keinerlei Unruhen vorgekommen.

Ein Telegramm vom 1. d. M. meldet: Prim
erklärte in den Cortes, die Ministerkrisis habe kei-
nen politischen Grund gehabt, einige Minister wün-
schen nur Erholung, er habe Unrecht gehabt, Figue-
rola in einer unwichtigen Personalfrage zu wider-
sprechen. Die Differenz wurde beigelegt und alle
Minister verbleiben.

stehen, zu den Normalschulen vorzubereiten.“ Eine
andere sehr vernünftige Idee des unermüdblichen Gra-
fen wurde für Laibach genehmigt, nämlich die Er-
richtung einer Elementarklasse für Kinder, welche die
Kenntniß der deutschen Sprache nicht von Hause
aus mitbrachten, und darin auf Grundlage ihrer
Muttersprache für den Eintritt in die deutsche Normal-
schule vorbereitet wurden.

Mit welchen Hindernissen außer den sprach-
lichen Schwierigkeiten die Abfassung slovenischer
Schulbücher zu jener Zeit zu kämpfen hatte, mag
wohl schon daraus ersehen werden, daß sogar die
krainische Uebersetzung des Katechismus für die
Stadt- und Landschulen, die doch durch die Geistlich-
keit zunächst hätte besorgt werden sollen, gar nicht
zu Stande kommen konnte, bis nicht ein k. Land-
rath, der oben genannte Graf Edling, sich dieser
Arbeit unterzog. Dieser hatte eben den krainischen
Katechismus zu Stande gebracht und der geistli-
chen Zensur-Behörde überreicht, als der Fürstbischof
von Laibach an die Kaiserin die Bitte richtete, den
neuen Katechismus „zum desto größeren Behuf des
hierländigen, der deutschen Sprache meist unkundigen
Landvolkes“ in die krainische Sprache übertra-
gen und die Uebersetzung selbst Ihrer Majestät
allerunterthänigst zuweignen zu dürfen. Ueber Vor-
trag der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei will-

fahrte Maria Theresia diesem Begehren und Graf
Edling wurde bewogen, seine Arbeit zurückzuhal-
ten. Die vom Fürstbischof anbedohlene Uebersetzung
ließ jedoch auf sich warten, und als dieser nach
verstrichenen fünf Monaten um die Vorlage des
Manuskriptes betrieben, erklärte, damit vor drei
Monaten nicht fertig werden zu können, wurde der
krainische Katechismus von Edling in Laibach bei
Egger gedruckt und von der Kaiserin dessen Wid-
mung angenommen. Auf seinem Titelblatte trägt
dieses für die krainische Literaturgeschichte merk-
würdige Büchlein, außer dem Imprimatur der
k. Zensur auch die Genehmigung der geistlichen
Obrigkeit.

Diese Konkurrenz eines Laien bewog den Bi-
schof, die von ihm anbedohlene und durch Georg
Zapel besorgte Uebersetzung des Katechismus
endlich zur allerhöchsten Vorlage zu bringen. In
Wien wurde die Druckerlaubnis hiezu ertheilt und
dem Bischofe nur bedeutet, seine Uebersetzung jener
des Grafen Edling anzupassen, „um nicht unter
dem Volke die Meinung zu erregen, es seien zweier-
lei Katechismen vorhanden.“ Doch der Bischof
wollte sich auf keinen Fall hiezu verstehen. Und
so mußte Graf Edling zum zweiten male wei-
chen, der bischöfliche Katechismus erschien eben-
falls in der Egger'schen Druckerei in Laibach und

hatte selbstverständlich vor dem Edling'schen den
Vorzug.

Graf Edling beschwerte sich in einem Ma-
jestätsgeheuch, daß er sich nicht nur durch die Anfer-
kraftsetzung seiner mit Genehmigung des Bischofs
von Laibach unter vielen Lobsprüchen der Landes-
stellen, des allerhöchsten Ortes, und selbst mit der
unschätzbaren Gnade, solche Ihrer Majestät zuwei-
nen zu dürfen, zum Druck beförderten und mit
bewährten Zeugnissen erfahrener Seelenhirten beglei-
teten Uebersetzung aus tiefer gekränkt fühle, sondern
auch von seinem Buchdrucker wegen der darauf ver-
wendeten Kosten gedrängt werde.

Auf Befehl der Kaiserin wurden dem Grafen
Edling die Kosten seines Katechismus vom Wiener
Schulbücher-Verlage ersetzt, der die vorhandenen
Exemplare übernehmen und anderswo an Mann zu
bringen suchen sollte.

Trotz der vielfältigen Hindernisse von geistli-
cher und weltlicher Seite zeigten sich gar bald
die Vortheile des verbesserten Schulunterrichts.
In Schöbers Briefwechsel vom Jahre 1778 findet
sich ein Brief aus Krain, worin es heißt: „Unsere
rohen Bauernkinder lernen nicht allein Deutsch,
Religion, Höflichkeit u. s. w., sondern auch ihre eigene
Muttersprache vollkommener als vorhin.“

Politische Rundschau.

Laibach, 2. Juli.

Die Ursache der Berufung des Statt-
halters von Dalmatien FML. Wagner
nach Wien soll die zunehmende Feindseligkeit zwischen
Slaven und Italienern, welche so weit geht, daß
ein slavisch gesinntes Blatt fast eine sizilianische
Besper gegen das italienische Element prediget, sein.
Es besteht der politische Zwiespalt darin, daß die
slavische Partei den Anschluß an Ungarn verlangt,
während die Italiener die bisherige Stellung des
Kronlandes aufrecht erhalten wünschen.

Die Blätter beschäftigen sich viel mit einer
angeblichen Note des Grafen Beust, in welcher
derselbe der belgischen Regierung den Rath er-
theilt habe, ihren Widerstand gegen die Pläne Na-
poleons aufzugeben und eine intime volkswirtschaft-
liche Allianz mit Frankreich einzugehen. Wiener
Blätter zweifeln, daß Graf Beust in dem ihm zu-
gemutheten Sinne zu Belgien gesprochen habe. Die
preussischen Offiziersen fangen jedoch schon wieder
zu plänkeln an; und in der That, im Vereine mit
„Enthüllungen“ der „Weiser Ztg.“ über ein ange-
liches österreichisch-französisches Einverständnis vor
dem Kriege von 1866 ist wieder die schönste Gele-
genheit zu einem tüchtigem Federkriege vorhanden.

Die österreichische Regierung hat vor zwei
Jahren mit der russischen Unterhandlungen an-
geknüpft wegen Rückgabe der im Königreiche Polen
gelegenen, 1863 russischerseits mit Beschlag belegten
Kirchen- und Klostergüter der Diözese
Krakau; und wie der „Ostsee-Zeitung“ aus War-
schau mitgetheilt wird, soll die russische Regierung
sich zur Rückerstattung sämtlicher Klostergüter
bereit erklärt haben, von den Bisthums- und Kapitel-
gütern aber ein Viertel des Gesamtareals für sich
in Anspruch nehmen, was die österreichische Regie-
rung als rechtlich unbegründet zurückgewiesen habe.

Die Uebergangbestimmungen zur Durchfüh-
rung des Volksschulgesetzes werden demnächst
erlassen werden, ebenso die Dienstinstruktion für die
Landeschulinspektoren.

Der Landesausschuß von Galizien
hat, wie dem „Wanderer“ gemeldet wird, be-
schlossen, ein feierliches Begräbniß der aufgefunde-
nen Reste des Königs Kasimir in Krakau zu ver-
anstalten.

In Kremier war ein slavisches Meeting,
5000 Menschen nahmen daran Theil, 436 Reiter,
viele Fahnen und Musikbänden verherrlichten das
Fest. Gefaßt wurden zwei Resolutionen, eine betref-
fend die Errichtung nationaler Schulen und die
andere betreffs der Erbauung einer Kavallerie-Ka-

ferne in Kremsier. Auch in Krems hat eine Volksversammlung stattgefunden, die der Fortschrittsverein dieses Ortes veranstaltet hat. Es wurden einstimmig drei Resolutionen angenommen: erstens für direkte Reichsrathswahlen, zweitens vollkommener Anschluß an die bezüglichlichen Bestrebungen des Landtages, drittens für die Einführung von Bezirksvertretungen nach Gerichtsbezirken.

In die preussische Regierung ist der Sparkeuself gefährdet. Das, was sie mit vollen Händen für das Heer hinauswirft, will sie im Zivil ersparen. In Berlin werden die mit den Eisenbahnjungen ankommenden Postpakete anstatt fünf von nun an nur mehr zweimal des Tages ausgegeben, wodurch die Berliner Postverwaltung 13 Wagen und 16 Mann erspart! In Kassel bekommen Proffessionisten, die für die Regierung gearbeitet haben, ihre Rechnungen nicht ausbezahlt, sondern erhalten nur kleine Abschlagszahlungen! In Hannover sind die Baubehörden den Chauffee- und Wegbauarbeitern schon seit 1—5 Wochen mit dem Lohne im Rückstand und müssen die armen Leute „auf Puff“ leben! Mit solchen Schabigkeiten soll das Loch gestiftet werden, das der Militäretat in den Beutel gerissen hat und damit will man, nachdem man bei Reichstag und Zollparlament abgebligt ist, den preussischen Landtag zur Bewilligung von neuen Steuern pressen. Vergebliche Mühe!

Die Berliner „Prov.-Korrespondenz“ schreibt: Graf Bismarck wünscht, in unumgänglicher Rücksichtnahme auf seine Gesundheit, in der Erfüllung seines Berufs so weit eine Erleichterung, als es das Staatsinteresse irgend gestattet. Graf Bismarck dürfte demgemäß für die nächste Zeit und bis zur ausreichenden Wiederherstellung seiner Gesundheit von den Geschäften des Vorsitzes im Staatsministerium beurlaubt werden. Die Leitung der Bundesangelegenheiten werde Graf Bismarck in der bisherigen Weise fortführen.

Pariser Nachrichten zufolge soll der franzöf. Votischer in Berlin, Benedetti, nach Konstantinopel versetzt werden, da dort ein Mann wie dieser angeht der kommenden Verwicklungen am Plage erscheint.

Aus Madrid 23. Juni, wird gemeldet: „Mit vielem Pomp und großer Feierlichkeit unter dem Zulauf einer unabsehbaren Menschenmenge aus Madrid und den Provinzialstädten hat am vorigen Sonntag die Einweihung des spanischen National-Pantheons in der Kirche San Franzisko stattgefunden. Die Minister, alle staatlichen Behörden, welche in der Hauptstadt ihren Sitz haben, und Abordnungen derer in den Provinzen, das Ajuntamiento, die wissenschaftlichen und literarischen Vereine, Militärs und Vertreter der Presse nahmen Theil daran.

Der neue Generalgouverneur von Kuba Calkero de Rodas ist dort eingetroffen und erließ eine Proclamation, in welcher er die Tapferkeit der Freiwilligen anerkennt und Gerechtigkeit und Mannszucht verheißt.

In der Sitzung des Oberhauses am 29. Juni wurde die irische Kirchenbill in dritter Lesung verhandelt und die Klauseln I bis 10 mit einigen Amendements angenommen, darunter der Antrag, welcher die Aufhebung der Staatskirche anstatt mit dem Jahre 1871 mit dem Jahre 1872 festgesetzt.

Die große Skupschtina überreichte der Regentschaft eine Adresse als Antwort auf die Thronrede. Die Skupschtina erklärt sich in der Adresse mit der Regentschaft über die Nothwendigkeit einer neuen Verfassung ganz einverstanden; diese würde das Werk des Fürsten Michael befördern. Die Skupschtina theilt die Wünsche der vorjährigen Skupschtina, daß aus der männlichen Nachkommenschaft der Tochter des Fürsten Milosch I. ein Thronerbe bezeichnet werde, welcher für den Fall, als Fürst Milan keinen gesetzlichen Erben hinterläßt, den Thron einnehmen solle. Dadurch würde dem Egoismus und dem Verrath der Boden für immer entzogen. Die Adresse spricht schließlich der Regentschaft den Dank für ihre patriotische Thätigkeit und das volle Vertrauen des Volkes aus.

Zur Tagesgeschichte.

— Nachdem der ungarischen Landwehr das Bartschieren nicht auferlegt werden konnte, wird auch für die Armee das Tragen des Vollbartes gestattet werden und hiemit wieder ein ebenso lästiges als unnützes und unnatürliches Ueberbleibsel aus der Popszeit ausgemerzt werden. So meldet man der „Militärzeitung“ „aus sonst zuverlässiger Quelle.“

— Zur Berichtigung verschiedener Zeitungsrichten über den Grafen Gustav Chorinsky erklärt der k. Oberstaatsanwalt v. Wolf in München, der Wahnsinn Chorinsky's sei weder von den Ärzten der Kreisirrenanstalt zu Erlangen noch von Sachverständigen höherer Ordnung für unheilbar erklärt worden; ferner sei auch die Unterbringung Chorinsky's in einer österreichischen Heilanstalt von dessen Familie bisher niemals angesucht worden und habe deshalb auch nicht Gegenstand der Bewilligung des Königs sein können.

— Man schreibt dem „Ang. A.“ aus Wien: Es existirt bis heute noch der Gebrauch, daß alle an Militärs adressirte Briefe tagtäglich von dem betreffenden Regimentsadjutanten im Postbureau in Empfang genommen werden. Die Briefe werden alsdann instanzmäßig weiter vertheilt, die unterste Instanz ist der Kompagniechef, welcher die Briefe durch den Adressaten zustellen läßt. Dagegen läßt sich nun nichts besonderes sagen. Der Hauptmann hat aber, wie neuerdings einige Freiwillige schmerzlich erfahren mußten, das Recht, jeden durch seine Hände gehenden, an ein Mitglied seiner Kompagnie adressirten Brief zu öffnen und einer Durchsicht zu unterwerfen, wovon nicht selten ausgiebiger Gebrauch gemacht wird. Gegen diese schwarze Kabinetswirtschaft sind schon mehrfach Stimmen laut geworden, fanden aber bald ihren Erstidungstod. Nimmehr ist sie von neuem zur Sprache gebracht und man ist begierig, welche Entscheidung der gemeinsame Kriegsminister treffen wird.

— Genauen Erhebungen zufolge war mit Schluß des vorigen Jahres der Personalstand der Südbahn folgender: Wien-Triest-Kormoner Linie 5649, kärntner Linie 1405, ungarische Linie 3314, kroatische Linie 561, tiroler Linie 1835, zusammen 12,764 Personen. Der Familienstand dieses Personals umfaßte 5817 Frauen und 14,906 Kinder.

— Die „Klagenfurter Zeitung“ meldet: „Vor einigen Tagen mußte von der städtischen Sicherheitsbehörde ein Mann aus der Stadtpfarrkirche geschafft werden, weil derselbe total betrunken war und in diesem Zustande die Andächtigen störte. Im Gemeindearrest schloß er vorerst durch mehrere Stunden seinen Kausch aus, worauf er vernommen wurde. Hierbei stellte sich der Trunkenbold als Wallfahrer heraus, der, zwischen den Stationen „heiliger Berg“ und „Maria Zell“ hin- und herwandernd, sich weniger der Andacht als dem Trunke hingab. Der fromme Bürger hatte eine Art Legitimationskarte, von einem Privaten ausgestellt, bei sich, in welcher er als frommer Wallfahrer bezeichnet und zugleich jedermann höflichst gebeten wird, den durstigen Betrüder überall passiren zu lassen. Daß dies bereits in Klagenfurt unmöglich wurde, haben wir erfahren. Müßiggang, Trunksucht und gar oft etwas noch Schlimmeres sind meistens die Motive, welche die Bauern zu den Wallfahrten veranlassen, und in der That, wenn man Gelegenheit hat, wie sie hier in gewissen Schänken öfters geboten wird, zu sehen, wie diese frommen (?) Leute, heilige Lieder herabplärend, im Kreise herumstehen, in welchem zu gleicher Zeit der Weintrug mit großer Schnelligkeit zirkulirt, so muß sich der wahre Christ wohl mit Eitel von solchen Szenen abwenden. Ueberhaupt beruht das Wallfahren nach den Begriffen der Bauern meistens auf reinem Aberglauben und heidnischen Bilderanbetung. Es ist ja leider bekannt, daß diese Leute für die Begriffe „Gott“ und „heil. Maria“ mehrere Instanzen aufgestellt haben, so daß, wenn ein Bild, z. B. das heilige Haupt zu Klagenfurt oder die Mutter Gottes zu Maria Saal nicht hilft, jedenfalls das mächtigere Bild zu Willach oder am Lufchariberge helfen wird.“

— In Kacsfalva (Ungarn) war am 9. Juni die Frau eines Barbiers zweier Mädchen entbunden,

tags darauf genas eine deutsche Bäuerin dreier Mädchen, und den nächsten Tag, nämlich am 11. Juni brachte eine serbische Bäuerin vier Knaben zur Welt. Die drei Mütter und neun Kinder erfreuen sich des besten Wohlbefindens.

— Aus Nürnberg wird gemeldet: Von Seite mehrerer Aerzte dahier ist das auffällige Vorkommen von Arsenikvergiftungen in bereits 6 Fällen in kurzer Frist konstatirt worden, woraus die hygienische Kommission Anlaß nahm, spezielle Untersuchungen über die Ursachen anzustellen. Als Resultat ergab sich, daß die Verwendung arsenikhaltiger Farben zum Zimmeranstrich oder Anwendung von dergleichen Tapeten, selbst alter und durch andere längst überdeckter, diese verderbliche Wirkung äußerte. Der Magistrat wird auf Veranlassung eben jener Kommission das Publikum durch Ausschreiben im Amtsblatte belehren und warnen und es auffordern, beim Ankauf grüner Farben in zweifelhaften Fällen den Rath des Herrn Experten des Gewerbevereines zu erholen.

— Auf einem benachbarten Dorfe von Rosenenthal (in Hessen) ereignete sich am 14. v. M. folgender Vorfall: „Ein junger Bursche, der einer extremen kirchlichen Richtung schon längere Zeit anhing, wollte in der Nacht eine Vision gehabt haben, in der ihm der Teufel leibhaftig Auftrag gegeben habe, seinen Vater umzubringen. In einer zweiten Vision ruft ihm Christus zu: „Aergert Dich Deine rechte Hand, so hause sie ab und wirf sie von Dir.“ Der Bursche geht in die Küche, nimmt ein Hackmesser und haut sich die rechte Hand ab. Als der zur Hilfe herbeigerufene Arzt kam, fand er die abgehauene Hand auf dem Tische liegen.

— Großes Aufsehen hat in Paris die Rede eines katholischen Priesters, des Pater Hyacinth, und die darauf folgende Szene gemacht, welche bei einer am 25. Juni abgehaltenen Generalversammlung des internationalen Friedensbundes sich begeben hat. Es war nicht bloß des Priesters Verdammungsurtheil gegen den Krieg, was so mächtig wirkte; es war dies vor allem sein Wort: „Drei Religionen beherrschen die Welt, die jüdische, katholische, protestantische.“ — mit welchen Worten er seine Begründung einleitete, daß alle diese Religionen solidarisch auf die Abschaffung des Krieges hinwirken sollen. Er sprach zwischen dem Pastor Martin Paschoud und dem Rabbiner Isidor. Ersterer nahm nach P. Hyacinth nochmals das Wort und sprach: „Als ich in Lion den Pater zum erstenmale hörte, mußte ich mich fragen, ob er Protestant — ob ich Katholik sei? Ich wußte es nicht, und nur so viel stand mir fest, daß wir beide denselben Glauben hätten! Heute findet meine noch größere Ueberzeugung diesen Satz bestätigt.“ Darauf gaben sich Pater, Pastor und Rabbiner die Hände unter dem Jubel des Auditoriums.

— Am 29. Juni, Abends 5 Uhr hatte der „Great Eastern“ 930 Meilen zurückgelegt und 1038 Meilen Kabel anstandslos versenkt.

— Aus Bukarest vom 26. Juni wird gemeldet, daß in Baku der Priester Popovic verhaftet wurde. Man fand bei ihm Korrespondenzen, aus denen hervorgeht, daß er in das Komplott gegen das Leben des Ministers Rogolnitscheano verwickelt sei.

Ein echter Priester.

Man schreibt aus Freudenthal (Schlesien?) folgendes: Im Jahre 1807 erkannte sich hier eine Frauensperson, der Ortspfarrer ließ am fünften Tage darnach für dieselbe ein Seelenamt lesen und wurde deshalb vor das Strafgericht gezogen. Aus seiner Rechtfertigungsschrift zitiren wir wörtlich nachfolgende, für die heutigen Zustände besonders interessante Stellen: „Es ist Pflicht des Seelsorgers und die Staatsgesetze dringen darauf, das Volk über Aberglauben, Vorurtheile, Wahn und Irrthum zu belehren und aufzuklären. Man weiß, welche falsche Begriffe das Landvolk von Selbstmördern und ihrer unvermeidlichen ewigen Verdammung hat. Diese Begriffe führen zu dem Wahn, daß der Selbstmörder ein geheimer Bösewicht sei, der sich nach tausend vollbrachten Lastern dem Satan freiwillig überlasse. Wenn nun der Kriminalrichter bei Greig-

